Literarische Rundschau.

Romane.

Emil Rasmussen, Sultana. Ein arabisches Frauenschicksal. (Axel Juncker Verlag, Berlin-Charlottenburg.) — Tristan und Isolde in Tunis! Eine erschütternde Liebes- und Lebenstragödie in der bunten Welt dieser Exotik! In diesem Getriebe von flimmernder Glut und geiler Fülle, von Lüsten, Neugierden, Raseréien, Täuschungen, Wildheiten, Wallungen, Brutalität, Rachegier, Fanatismus, Gelächter und Geschluchz. In dieser tollen Schar von Heiratsvermittlerinnen und Zauberern und Händlern und Tänzerinnen und Gauklern und Agitatoren des Fremdenhasses und Heiligen, die eigentlich halb verfaulte Idioten sind. In diesem wimmelnden Gemenge von Europäern und Beduinen und Juden. In diesem Strudel, in dem es braust von dumpfem Lärm, von Kreischen, Gestammel und Gekächel. In diesem Chaos durcheinander taumelnder, gierender, verendender „Barbaren". In diesem erhitzten „kleinen Welttheater", auf dem es Prügelszenen und die gut gespielte Komödie eines Mädchenraubes und schwermütige Liebeslieder und Hochzeitszeremonien und Beduinenturniere und Mord und Hinrichtung gibt. Wo eine bekehrungswütige Methodistin ihren geistlichen Freund und Tröster schließlich heiratet, und ein junges, maltraitiertes Beduinenweib ihrem verprügelten Leben ein Ende macht, ergreifend stirbt, im Wirrwarr verschwindet. Und dann plötzlich: „Es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor, da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor . . ." — Dann ist also die braune Heldin dieser Schicksalstragödie da, die kleine Araberin Sultana, fast ein Kind noch, verliebtes Balg und voll versteckter Begehrlichkeit und sauisch-zarter Anmut und prächtig ungezähmter Rabiatheit, schwermütig, leichtsinnig, naiv, raffiniert! Fast so etwas wie ein holdes Symbol und Urbild dieser ganzen Zauberwelt! In ihr geringfügiges Dasein greift nun das Riesige, Dunkle — über ihr Seelchen bekommt nun die große Liebe Gewalt. Jene Liebe, in der alles ist: Hastige Angst und süßer Betrug und tiefste Erschütterungen und lächerliche Kleinlichkeiten, Glück und Qual und Unvollkommenheit und Verräterei und Irrtümer, stummer Schmerz und wunderselige, schimmernde Lust und Mattigkeiten und Elend. Und immer dies tiefe, unüberwindbare, innige Drängen, immer jener übermächtige, himmlisch-irdische Trieb! Jene Liebe, die sie dem Angebeteten das Einzige bekennen heißt: „Ich verlange gar nicht von dir, daß du mich heiraten sollst. Behalte mich bei dir, solange du mich liebst . . . Wenn es vorbei ist, so ist das Leben vorbei, und weiter hinaus brauchst du gar nicht zu denken — um meinetwillen nicht." Doch der junge Franzose, dem sie dies süße Geständnis macht, ist ein unbedeutender, skeptischer, schwacher, schwankender Versallmensch mit idealem Sinn, ein nachdenklicher Lebensbummler, ein lauer Selbstling und kraftarmer, kleinlauter Weltmann. Und als sich ihm die Ersehnte hingegeben hat, da tut sich vor ihm der Abgrund zwischen Begehren und Besitzen, die Kluft zwischen Träumen und Handeln, zwischen Wünschen und Haben auf, da fühlt er die Unzulänglichkeit aller Erfüllung. Der Genuß bringt bei ihm ein peinliches, ernüchterndes Erwachen: dieser reflektierende Jüngling fragt sich enttäuscht: „War dies das Ganze? . . . Er saß da, zwischen den Händen eine zerfallene Illusion, ein zertrümmertes Ideal." Hiernach, nach dieser späten Vereinigung, mit den Schatten und Getrübtheiten der Vergänglichkeit, kommt der Rächer, kommt der Tod. Ueber Isolde sinkt die schwere Nacht.

Und Tristan fährt nach Paris und sucht zu vergessen. Aber die Vergangenheit hält ihn unentrinnbar fest, und so kehrt er nach Jahren wieder nach Tunis zurück und lebt nun alternd, resigniert mit dem Bruder der Geliebten, der einst sein Jugendfreund war und jetzt ein phlegmatischer, faulenzender, arabischer Familienphilister geworden ist. Und um ihn ist immer der Duft jener verschollenen Liebe und die schwermütige Bitterns verwehter Seligkeiten. „Er sah in sich selbst einen Baum, den der Blitz getroffen hat. Er stürzt nicht. Er steht — aber er grünt nicht mehr. Nun wollte er wenigstens gleich dem Baume an dem Orte stehen, wo er einstmals gelebt hatte. Und dann waren ja noch die Kinder der anderen, für die man leben konnte und der große, stimmungsvolle Friedhof Sidi bei Hassen, wo klein Sultana lag." —

Zwischendurch scharfe Glossen gegen fromme Verlogenheit und bornierten Starrsinn: „Welcher Bettelmönch schrie wohl je seine Armut so laut aus, daß seine Nachkommen nicht Paläste bauten." Oder: „Und ganz ebenso wie bei anderen Religionen tritt auch in der Theologie des Islams eine wunderliche Neigung zutage, sich durch Andersgläubige die Galle erregen zu lassen." —

Unvergeßlich aber bleibt jedem die unsagbare Stimmung, die dieses erinnerungstrunkene Gemälde umleuchtet, unvergeßlich diese arabische Ehesünderin von bebender Anmut und trüber Grazie und banger Lieblichkeit. Und dieser ganze trunkene Traum von glühender Pracht und stürmischen Schicksalsstunden und blühenden Menschen und toter Schönheit, mit dem Heißesten dieses Daseins und den schmerzlichsten Schauern des Entsagens. . . .

Max Herrmann.